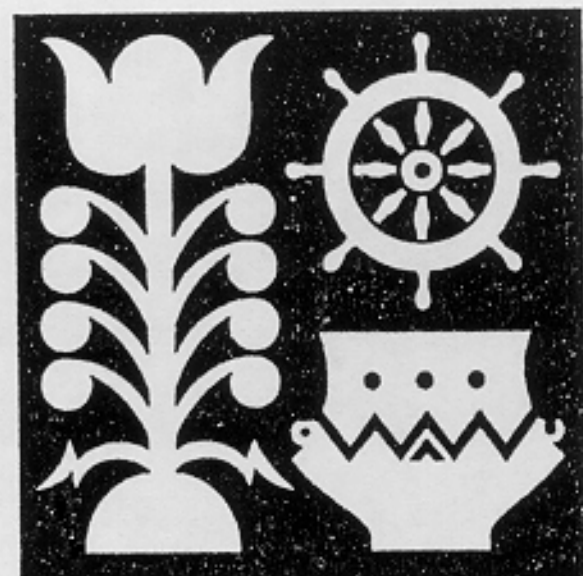


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

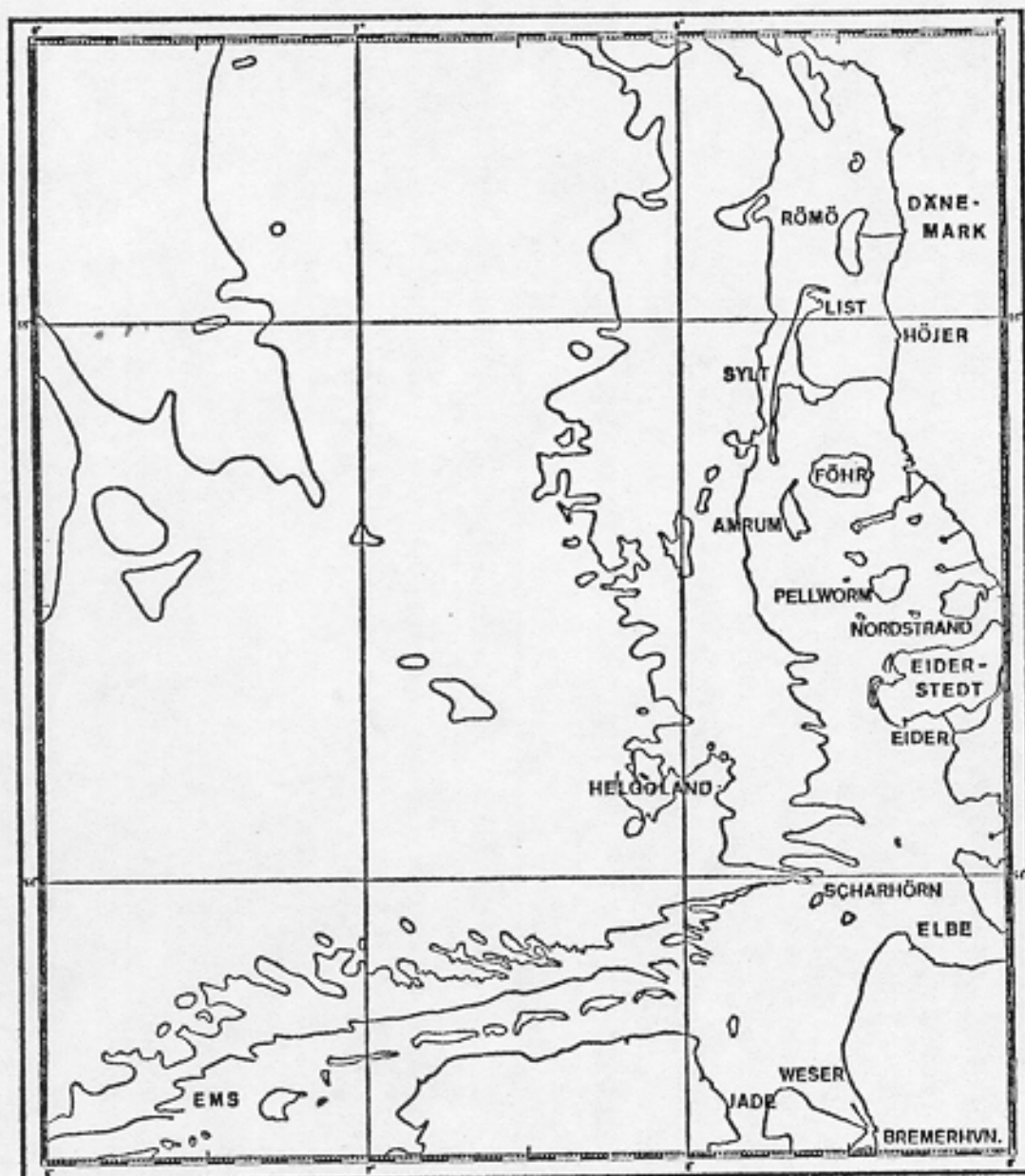
Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Februar 1974
Nr. 290



Der Küstenschutz bleibt notwendig

Landgewinnung ist beste Verteidigung — Küstenbau verändert Marsch und Watt



Die auffallende Häufigkeit von Starkwind- und Sturmweatherlagen am Ende des Jahres 1973 führte uns an der gesamten, den Westwinden besonders ausgesetzten Marschenküste zwischen Bremerhaven und Dänemark wieder vor Augen, wie gefährdet dieser Küstenstreifen ist und wie sehr er laufender, aufwendiger Schutzmaßnahmen bedarf. Der in gewissen Zeitabständen immer wieder erfolgende Durchzug verheerender Orkantiefs kann sich in seinen Auswirkungen noch durch das Zusammenspiel mit nachteiligen Springtiden und zusätzlichen ozeanischen Meeresspiegelschwankungen katastrophal auswirken. — Solche, von den Verantwortlichen im Küstenschutz z. T. unterschätzten Sturmflutkatastrophen („Unser Deich steht und wird sich bewähren!“) kosteten im Mittelalter oft Tausenden von Menschen das Leben, wie z. B. beim Untergang des bekannten Rungholt vor Nordstrand im 17. Jahrhundert. — Nach den Erfahrungen mit den Orkanen von 1953 in Holland und von 1962 im Unterelbegebiet liegen die entsprechenden Verluste an Menschenleben heute mit vielleicht nur einigen hundert Todesopfern niedriger als früher, aber angesichts der derzeitigen hohen finanziellen Investitionen ist der Sachschaden oft immens.

Zur Entschärfung dieser tragischen Entwicklung bedient man sich heute zahlreicher wasserbaulicher Maßnahmen, wie etwa moderner, ganze Ge-

biete abriegelnder Abschlußdeiche (z. B. Eidermündung) oder effektiver Uferschutzwerke, Deckwerke aus Bitumen oder schwerem Gestein, verbunden mit der Errichtung von Stein- und Spundwandbuhnen (an der Weser Schlengen genannt).

Die beste Verteidigung ist aber immer noch die Offensive, d. h. hier aber aktive Landgewinnung durch Errichtung von sog. Lahnungen; das sind einige hundert Meter lange Buschzäune, die im ufernahen Watt vor dem Marschensaum in rechtwinkligen Feldern (Seitenabstand ca. 100 bis 200 m) eingerammt werden, um bei Stauwasser Sinkstoffe einzufangen und sie bei nachfolgendem Ebbstrom festzuhalten. Die hierbei nach und nach wirkungsvoll werdende Anschlickung kann später durch Einsatz salzliebender Uferpflanzen (Queller etc.) verfestigt und eines Tages für den Anwuchs entsprechender Gräser reif werden. Man betreibt also diese Landgewinnung primär zur Schaffung eines Vorfeldes, in dem sich die Dynamik der Sturmfluten festläuft. Daß solche neu gewonnenen Vorlandwiesen u. a. auch für Schafzucht usw. in Frage kommen können, ist bei der evtl. verwundbaren Abhängigkeit auch unserer Nahrungsmittelversorgung von fernen Ländern nur zu begrüßen.

Angesichts der langsamen, aber stetigen säkularen (also über Jahrhunderte reichenden) Transgression —

Vorrücken — der Nordsee in unserem Küstenbereich, es handelt sich dabei z. Z. um einen Anstieg von ca. 20 bis 30 cm pro 100 Jahre, läßt sich der notwendige Landgewinn an den erwähnten exponierten Marschküsten noch dadurch steigern, daß man im Wattenmeer liegende Geest- und Marschinseln sowie Halligen durch mehr oder minder breite Dämme, die dem Eisenbahn-, dem Auto- oder dem Fußgängerverkehr dienen, mit dem Festland verbindet. Solche Dämme wurden in den vergangenen Jahrzehnten z. B. nach Nordstrand, nach den meisten Halligen, nach Sylt und auf dänischer Seite nach Römö errichtet. Weitere Verbindungsdämme sind ferner noch nach Föhr und Amrum, nach Pellworm und, wie hier an den Flußmündungen besonders bekannt, nach Neuwerk und Scharhörn geplant. — Im Schutze dieser Dämme kommt es regelmäßig zu großflächigen Schlickanlandungen, deren Bildung noch durch den erwähnten Lahnungsbau gefördert wird. Auf diese Weise können gelegentlich auch neue Agrargebiete durch Eindeichung gewonnen werden (ein sog. Koog oder Groden oder Polder). Der bekannteste, an Dammbauten gebundene Koog ist der Friedrich-Wilhelm-Lübke-Koog im Südostwinkel des Sylter Eisenbahndammes.

Die Leser des Heimatblattes seien darauf hingewiesen, daß am Marschensaum südlich des Sahlenburger Werderwaldes ausgedehnte Landgewinnungsanlagen mit Lahnungsfeldern etwa auf der Höhe des Dorfes Arensch beobachtet werden können. In diesem Falle ist die Landgewinnung allerdings nicht (oder noch nicht; siehe geplanter Dammbau nach Neuwerk) an einen vorhandenen Damm geknüpft.

Bei all diesen Schutzmaßnahmen an den gefährdeten Marsch- und Wattküsten ist zu berücksichtigen, daß es sich dabei um Eingriffe in ein mehr oder minder stabiles Gleichgewicht in der Natur handelt. Die Maßnahmen erreichen zwar den erstrebten Zweck,

weisen aber andererseits auch negative Kehrseiten auf, die in Kauf genommen, aber ständig beobachtet werden müssen. Zu diesen Kehrseiten gehört vor allem das Problem des teilweisen Verlustes an Marsch- und Wattböden, wobei es eine der wesentlichen Aufgaben des Küstenbaues ist, die Bilanz „Bodengewinn zu Bodenverlust“ auf der Gewinnseite zu halten; statt Bodenschwund wird übrigens häufig auch der Fachausdruck „Bodenerosion“ gebraucht.

Beim Dammbau an der Westküste ergibt nun die negative Seite dieser Bodenbilanz (Sedimentbilanz) folgende Entwicklung:

Neben den in den Watten hin- und herpendelnden Gezeitenströmen existiert noch an der gesamten Küste eine zusätzliche oder besser überlagerte Restströmung, die, zwischen den großen Flußmündungen und Helgoland beginnend, langsam aber stetig in nördliche Richtungen parallel zur Küste setzt und aus den Flüssen herantransportierte oder durch die Tide aufgewirbelte Trübungspartikel — auch Wassertrübe oder Sinkstoffe genannt — mit der Flut in den Wattenraum hineinträgt. Mit anderen Worten, es findet nachweislich ein permanenter Sinkstofftransport von Südwesten nach Norden im Küstensaum zwischen den vorgelagerten Inseln und dem Festland statt. Für den im Küstenschutz engagierten Wasserbau-Ingenieur gilt in diesem Zusammenhang seit langem der Satz: Haltet den Schlick, sei es durch Lahnungen, sei es durch die erwähnten Dammbauten. Und in der Tat beobachtet man immer wieder auf der Luvseite dieser Dämme, hier also auf der Südseite derselben, einen starken Schlickfall und anschließend eine intensive Verlandung, der der Mensch noch nachhilft. Das gilt besonders für die Watten südlich des Römö-Dammes und des Sylter Dammes. Man kann aber auch die

Fortsetzung nächste Seite



Erneuerung der Steinbuhne

Dank an Friedrich Lübs

Lebenslange Sorge für den Deich



Wenn in den letzten Monaten des vergangenen Jahres mehrfach heftige Weststürme für die Nordsee angekündigt waren und danach Böllerschüsse das bedrohliche Steigen der Flutwelle im Hamburger Hafen ankündigten, dann kreisten meine Gedanken um den heimatlichen Wurster Seedeich. Die Sorge beschäftigte mich, ob er dem Land Sicherheit bieten würde, da doch das große Werk seiner Erhöhung nach der Flut von 1962 noch nicht ganz abgeschlossen war. Dann beruhigte mich die Gewißheit: Ein deicherfahrener Mann wird wach sein und in solchen Sturm Nächten keine Ruhe finden: Friedrich Lübs, der Oberdeichgräfe des Landes Wursten, unser Nachbar in Padingbüttel. Und dann kam mir die Erinnerung an den Lebensweg des Freundes über länger als sieben Jahrzehnte, den ich von der Jugend an hatte begleiten können.

Nachdem zwei seiner älteren Brüder Opfer des ersten Weltkrieges geworden waren und nach dem frühen Tode

seines Vaters, des Landesvorstehers Gustav Lübs, kam der Jüngste, Friedrich, schon in jungen Jahren zum eigenen Hof, dem im Oberstrich an der Wasserlöse gelegenen alten Wurtenhof. Schon mit 21 Jahren trat er sein erstes Amt als Deichgeschworener 1922 an. Nun mußte er sich um das Auswerfen und Säubern von Gräben, um Durchlässe und Siele des Kirchspiels Padingbüttel kümmern, sich mit Zuggräben und Offenhalten des Abflusses der Wasserlöse vertraut machen. Ihm als praktischen Landwirt der Marsch wurde sehr deutlich, wie bald mangelnder Abfluß den Ertrag mindern und schließlich zur Versumpfung niedrig gelegener Ländereien führt. Noch im September des gleichen Jahres hatte er Else Spink, die von einem Hof in Schmarren nahe dem Deich stammte, als seine Hausfrau heimgeführt. Der Lübshof liegt mit seinen Ländereien unmittelbar an der Padingbütteler Wasserlöse. Was lag näher, als daß die Deichpflichtigen der beiden Kirchspiele Padingbüttel und Mulsum den bewährten Deichgeschworenen nach sechs Jahren Amtszeit baten, den Vorsitz ihres Entwässerungsverbandes zu übernehmen?

In der Wurster Deichverfassung wurde in den 30er Jahren auf Grund eines neuen Wassergesetzes eine bedeutsame Änderung eingeführt. Der gesamte Wurster Seedeich in einer Länge von etwa 30 km, der bisher von mehreren Deichverbänden unterhalten war, wurde 1936 dem neu gebildeten Deichverband Land Wursten übertragen. Den Vorsitz in diesem Wasser- und Bodenverband, der hinfort alle Deichverbände des Landes umfaßte, sollte bei einem erfahrenen Wurster liegen, dem in Anlehnung an frühere Amtsbezeichnungen die als Deichgräfe bzw. als Oberdeichgräfe zuerkannt wurde. Hierzu wählten die Wurster Deichgeschworenen aus ihrer Mitte

den damals 35jährigen Friedrich Lübs. Er war hinfort derjenige, der bei den im Frühjahr und im Herbst stattfindenden Deichschauhen mit den Deichvorstehern und Deichgeschworenen, den Vertretern des Kreises und des Wasserwirtschaftsamtes als Schauführer fungierte. Auch kam ihm der Vorsitz in den Sitzungen des Vorstandes und des 13köpfigen Ausschusses zu, in denen auch die jährlich zu zahlenden Deichbeiträge festgesetzt wurden. Da bei allen wasserwirtschaftlichen Maßnahmen das Wasserwirtschaftsamt in Stade heranzuziehen ist, obliegt dem Deichgräfen eine Fülle laufender Verwaltungsarbeiten. Bald hatte sich zwischen ihm und den zuständigen Beamten, darunter auch dem aus Dorum stammenden Kreisbaumeister Erwin Stürtz, eine enge und reibungslose Zusammenarbeit entwickelt. Außer dem Hauptdeich unterliegen auch alle Schutzwerke des Vorlandes, darunter die Sommerdeiche und Neulandgewinnungen der Aufsicht des Verbandes, selbst Ströme im Watt, die der Küste schaden und gegen die Buhnen gebaut werden können.

Nun kamen mit dem zweiten Weltkrieg Zeiten, die allen für den Schutz der Deiche Verantwortlichen schwere Sorgen bereiteten. Aber derzeit hatten amtliche Stellen kein Ohr für solche Klagen und keine Mittel für Abhilfe. Als der Krieg zu Ende ging, wurde es höchste Zeit, etwas Grundlegendes für den Ufer- und Deichschutz zu tun! Vor dem Südschnitt hatten tiefe Priele die Sandplaten des Wurster Wattes zerrissen und die Strömung der Außenwässer die Uferkante des Deichvorlandes weit zurückgeworfen. Bei der vorspringenden Ecke bei Solthörn aber war der Deichfuß schon unmittelbar von den Wellen umspült. Seit 1946 lief nun die vom Deichgräfen und der Aufsichtsbehörde gemeinsam bei der Landesregierung in Hannover vorgetragene Eingabe, die zur Abwendung der Gefahr erhebliche finanzielle Mittel erforderte. Es gelang, hierfür bei einer Besichtigung der Schäden Ministerpräsident Kopf und den Landwirtschaftsminister zu gewinnen — das Land Niedersachsen hat in den Jahren von 1948 bis 1951 mehr als vier Millionen Mark hierfür bewilligt. Unter der ständigen Aufsicht des Deichgräfen, nach vielen Besprechungen mit Sachverständigen, Behörden und Tiefbaufirmen erhielt die südliche Küste zwischen dem Misselwardener Tief und der Südgrenze eine befestigte Steinküste. Sie besteht aus Trümmerschutt von Bremerhaven und Betonbrocken des Flugplatzes Nordholz, denen eine Abschrägung aus rheinischen Basaltsteinen vorgelagert ist. So war unter Lübs' Aufsicht die Deichanlage zu Anfang der 50er Jahre wieder verteidigungsfähig geworden!

Auf diesen Deich traf in der Nacht vom 16. zum 17. Februar 1962 die höchste Sturmflut der letzten Jahrhunderte. Nach tagelangen Weststürmen wälzte die aufgewühlte, voll aufgefüllte Nordsee Wellen von bisher unerhörter Wucht und Höhe gegen die Deiche. Es ist nicht auszudenken, wie der Wurster Seedeich ohne die vorbereitete Abwehr ihnen standgehalten hätte! So konnten die Wogen ihm wohl schwere Schäden zufügen und ihn stellenweise auch gefährden — aber es gab keinen Grundbruch und keine Überflutung des Binnenlandes!

Die in Hannover nach Kriegsende angeknüpften Verbindungen haben dazu geführt, daß dem Wurster Oberdeichgräfen bald ein Amt über den bisherigen Rahmen hinaus übertragen wurde. Denn ein von ihm geförderter Zusammenschluß aller Wasser- und Bodenverbände Niedersachsens ge-

wann eine feste Form. Nach einigen Jahren im Vorstand des neuen Verbandes erwählten ihn die übrigen Verbandsvorsteher 1959 zum Vorsitzenden und wiederholten diese Wahl zweimal für je vier Jahre. Bis 1972 führte ihn dieses Amt oft in die Landeshauptstadt zu wichtigen Verhandlungen. Es erging unserm Landsmann hier ähnlich wie in anderen Kreisen: er wurde zunächst in der unteren Ebene gewählt und stieg im Laufe der Jahre — ohne Ehrgeiz! — bis zur Spitze auf. Der ehemalige Kirchenvorsteher in Padingbüttel wurde schließlich Vertreter seines Kirchenkreises in der Landessynode in Hannover, er trat als Vollmacht der Wurster Landesstube bei und war zum Schluß ihr wortführender Landesvorsteher, man wählte ihn in den Kreistag des Landkreises Wesermünde, und bald war er Kreisaußschußmitglied — und schon lange hat der Morgensterner seinen Sitz im Beirat unseres Heimatbundes. Der Grund liegt nahe: weil man auf das sorgsam abwägende Wort eines aufrechten Mannes von gerader Gesinnung hörte, der sich nicht vor-drängte!

Auch bei der Landkultivierung hat man seinen Rat gesucht, als die Kreisverwaltung von Wesermünde den Plan aufgriff, die Entwässerung des Wurster Sietlandes durch einen Grauwalkkanal von Grund auf zu verbessern. Schon einige Jahre nach dem Ausbau des südlich Weddewarden mündenden Kanals kann man eine Verbesserung der Böden des südlichen Sietlandes im Gebiet von Wremen und Langen feststellen. Wir Morgensterner kennen sein reges Interesse für unsere Anliegen des Heimatschutzes: Ich habe es in den Jahren, als ich die neue Wurster fast vergessenen alten Bempfund, wie er mich an seiner Arbeit als Oberdeichgräfe teilnehmen ließ und sie durch Berichte und Führung im Gelände erläuterte. Wie ihm daran gelegen war, die bei vielen Wurstern fast vergessenen alten Beziehungen des Landes zu anderen friesischen Marschländern wieder zu beleben, das zeigt die durch ihn, Angehörigen des wurtfriesischen Geschlechtes der Tjark-Lübbes, vermittelte Verbindung der Landesstube zu Friesenrat in Aurich. Im Juni 1966 hielt diese alle Nordseefriesen verbindende Vereinigung zum ersten Mal ihre Jahrestagung im Lande Wursten in Dorum, ab.

Zum Beginn des Jahres hat Friedrich Lübs das Amt des Oberdeichgräfen seinem Nachfolger Nikolaus Mangels aus Spieka-Neufeld nach fast 38 Jahren Amtszeit übergeben, und in einer Abschiedsfeier sind ihm in der Wremer Strandhalle viele ehrende und dankende Worte gesagt worden. Wenn man für ihn einen Sinnpruch schreiben möchte, könnte er vielleicht lauten: „Dem Alten bewahre die Treue, doch stemm dich nicht gegen das Neue!“ Denn er hat an der bewahrenswerten Überlieferung seines Landes festgehalten, doch auch das Neue, was in Technik und in der Wirtschaft auf ihn zukam, nicht abgelehnt. Mit der alten Form der Wurster Deichverwaltung arbeitend hat er zugleich mit den Mitteln neuer Technik einen modernen Seedeich zum Schutz des Landes aufgebaut. Für dieses große Werk sei ihm von allen Freunden der Heimat hier ein herzlicher Dank gesagt! Möchte ihm mit seiner Frau noch ein geruhiger Lebensabend geschenkt werden, möchte er, der bei allen Ehrungen ein schlichter Wurster Hausmann geblieben ist, erleben, daß „Damm un Dieken, Siel un Bullwark un dergleiken“ dem heimatlichen Lande noch lange Jahre unversehrt erhalten bleiben! Erich von Lehe

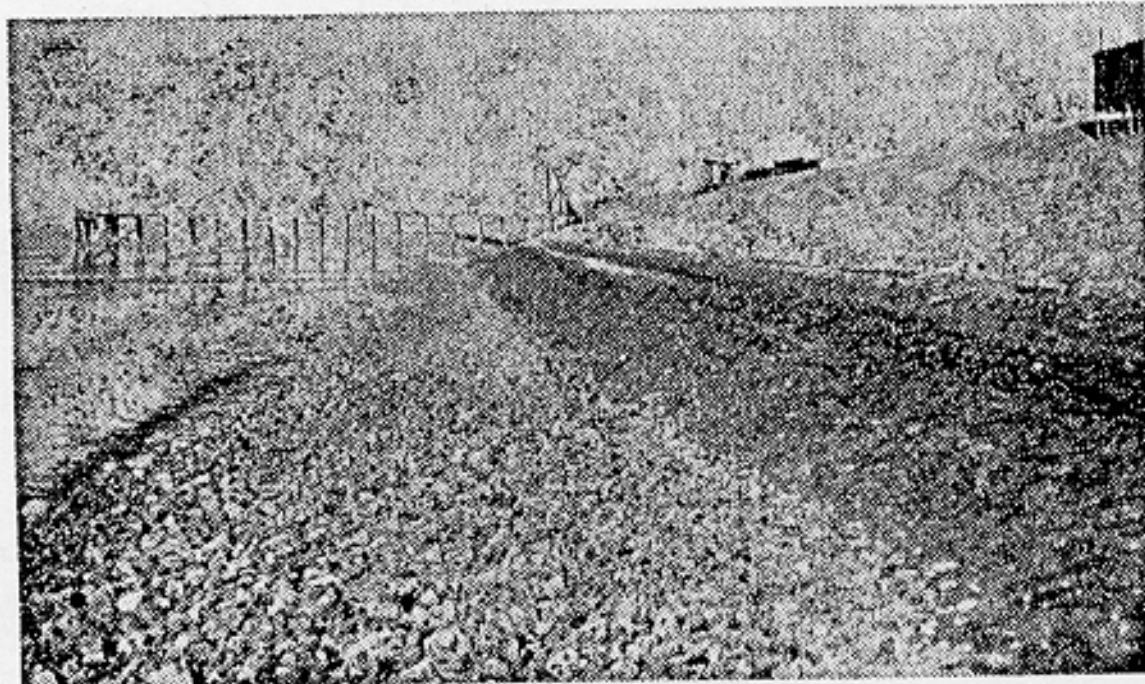
Küstenschutz . . .

Fortsetzung von Seite 1

ganze langgestreckte Halbinsel Eiderstedt bis hinaus an die offene See als einen natürlichen Sperrdamm betrachten, der etwa quer zur Restströmung steht und die Trübungspartikel in der Eidermündung wie in einer Reuse abfängt. So ist denn auch die Eidermündung stets stark verschlickt und für die Schifffahrt nach Tönning schwer offenzuhalten! Da nun aber der Wanderschlick auf diese Weise fixiert wird, weist der Küstenraum auf der Leeseite (Nordseite) zwangsläufig ein klareres, also trübungsärmeres Wasser auf. Die Sedimentierung — Bodenbildung — ist infolgedessen auf der Nordseite der Dämme wesentlich geringer, und es kommt dort im Zusammenwirken mit

der langfristigen Transgression des Meeres des großflächigen Abtragungen der Watten, d. h. zu einem Wattenschwund, wie er vor den Inseln Nordstrand und Pellworm stark in Erscheinung tritt und wie er vor kurzem vom Institut für Meeresforschung, Bremerhaven, quantitativ im Watt zwischen Sylt und Römö erfaßt wurde. Hierbei wurden u. a. ältere Seekarten planimetriert und die Ergebnisse mit den heutigen Wattflächen kartographisch verglichen. Ergebnis: Die Wattflächen nördlich des Sylter Dammes haben sich seit dessen Bau (1927) um ca. 20 Prozent vermindert. — Es bleibt nun abzuwarten, welche Wirkung in dieser Hinsicht der geplante große Industriedamm nach Neuwerk — Scharhörn auf das Wurster Watt einerseits und auf das Elbe-Ästuar andererseits ausüben wird.

Dr. Hans Lüneburg



Bitumenverguß der Steinbuhne

Huldigungsadresse an Georg I.

1715 entschied sich Padingbüttel für Eingliederung in Kurfürstentum Hannover

Das Land Wursten erlebte in der Vergangenheit mehrfach einen Wechsel seiner staatlichen Hoheit. Meistens war die Änderung der Regierung die Folge eines Krieges.

Nach den neuesten Forschungen besiedelten die Friesen im 8. Jahrhundert n. Chr. das Land Wursten, also vor rund 1200 Jahren. Bis 1517 stellte es eine freie Bauernrepublik dar, die Verträge mit Hamburg und Bremen abschloß. Die Regierung übten 16 Ratgeber und 18 Vollmachten (Bevollmächtigte) aus, die aus den altansässigen Bauernfamilien der neun Wurster Kirchspiele gewählt wurden. Die Ratgeber waren Regenten und Richter zugleich.

Von 1517 bis 1524 eroberte der Bremer Erzbischof Christoffer das Land Wursten. Er besiegte die Wurster Miliz am 23. Dezember 1517 in der Schlacht beim Wremer Tief und am 9. August 1524 in dem Kampf auf dem Mulsumer Friedhof. In zwei Friedensverträgen, am 28. Januar 1518 in Imsum und am 28. Juni 1518 in Stade, büßte Wursten Selbständigkeit und Freiheit ein. Dazu mußte es schwere Lasten auf sich nehmen.

Im Verbands des Erzbistums Bremen verblieb es bis 1645. In diesem Jahre eroberte während des „Dreißigjährigen Krieges“ (1618–1648) der schwedische General Hans Christoffer von Königsmark das Gebiet des heutigen Regierungsbezirks Stade. Im Frieden von Osnabrück und Münster (1648) erhielten es die Schweden als Herzogtum Bremen-Verden zugesprochen.

Die Schwedenzeit fand 1712 ihr Ende, als Dänemark im „Nordischen Krieg“ (1700–1721) die Herzogtümer Bremen und Verden besetzte. Die dänische Herrschaft dauerte jedoch nur drei Jahre, von 1712 bis 1715.

Dann erreichte es der hannoversche Kurfürst Georg Ludwig (1698–1727), der 1714 auch als Georg I. König von Großbritannien geworden war, durch eine Zahlung von 695 000 Talern an Dänemark, die Herzogtümer für sich zu erwerben.

Der Übergang der dänischen Herrschaft auf die hannoversche erfolgte 1715. Die dänische Regierung in Stade erließ am 2. Oktober 1715 eine ausführliche Bekanntmachung, die durch öffentlichen Aushang und Verkündigung von den Kanzeln die Einwohner der Herzogtümer von dem bevorstehenden Hoheitswechsel in Kenntnis setzte. Sie richtete sich im einzelnen an die Stände (Ritterschaft und Städte), an die Geistlichkeit, die Marschländer und die sämtlichen Eingewesenen. Die dänische Regierung bezeichnete es als ihre Absicht, die Wirren des „Nordischen Krieges“ durch eine Vereinbarung mit dem König von Großbritannien zu beenden, einen vernünftigen Frieden abzuschließen und die Verbündeten sicherzustellen.

Für den Vertragsabschluß am 15. Oktober 1715 in Stade bevollmächtigte die hannoversche Regierung ihre geheimen Kammerräte Cord Plato von Schloen, genannt Gehle, und Albrecht Andreas von Ramdohr.

Eine Anzahl Deputierter, die in der Bekanntmachung vom 2. 10. 1715 ge-

nau aufgezählt war, sollte an dem Staatsakt teilnehmen. Jeder von ihnen mußte eine förmliche Vollmacht besitzen. Zu dem Zwecke hatte das Kirchspiel Padingbüttel drei Abgesandte zu wählen, die bereits in einer Vorschlagsliste genannt und für Midlum die gleichen waren.

In Padingbüttel wurde daraufhin auf den 12. Oktober 1715 eine Versammlung aller volljährigen männlichen Einwohner einberufen. Der Lehrer Conrad Weydemann setzte hierbei die „Huldigungsadresse“ in vorbildlicher Handschrift auf. Als Abgesandte wurden gewählt: 1. der Hausmann und Vorsteher Erich Adick Lübbes, Mieselwarden, 2. der Hausmann und Vorsteher Eide Schmöltes, Spieka, und 3. der Hausmann und Vorsteher Cordt Christoffer Steffens, Padingbüttel-Altenleide (jetzt: Erich Icken). Unter Hausmann verstand man ehemals den Besitzer einer Bauernstelle, während Vorsteher sowohl einen Deichvorsteher als auch einen Landesvorsteher bezeichnen konnte.

Die Gemeindeversammlung erteilte den Deputierten Vollmacht, die Interessen des Kirchspiels Padingbüttel in Stade zu vertreten, ob es sich um die Entbindung von dem Eide handeln sollte, den sie dem König von Dänemark geschworen hatten; oder um die Annahme gerechter Forderungen, die ihnen die Kommissare des Königs von Großbritannien stellen würden. Für ihre Mühewaltung versprachen die Anwesenden, die Deputierten schadlos zu halten.

Wer des Schreibens kundig war, un-

terzeichnete das Protokoll eigenhändig, andernfalls vollzog es für diesen auf behördliche Anordnung ein Stellvertreter.

Ein zeitgenössischer Stich hält den Huldigungsakt fest. Die Allongeperücken und die großen, faltenreichen Mäntel verleihen den Teilnehmern ein würdiges Aussehen.

Die schwedische Regierung legte gegen den Staatsakt Verwahrung ein. Als aber ihr König Karl XII. (1697 bis 1718) vor der Festung Friedrichshall den Tod gefunden hatte und der „Nordische Krieg“ für Schweden ungünstig verlaufen war, sah sie sich 1719 zum Frieden von Stockholm gezwungen. Darin verzichtete sie endgültig auf die Herzogtümer Bremen und Verden. Hannover zahlte an Schweden eine Abfindung von 1 185 476 Talern.

Seit dieser Zeit bilden die Herzogtümer Bremen und Verden als Regierungsbezirk Stade eine Verwaltungseinheit.

Von besonderem Interesse, vor allem für die Einwohner Padingbüttels, wird es sein, die Namen der 81 Personen kennenzulernen, die 1715 die „Huldigungsadresse“ unterschrieben haben. Es sind — in der damaligen Schreibweise — folgende: Eibe Hannjes, Claus Eggerß, Eide Hare Eggers, C. F. (= Carsten Frese), Johan Eibes, Johan boldt, Harm Koster, Hinrich Hilgen, Claus Schnauer, Hinrich Johst, Eybe Karsten Boldt, Jürgen Johan Eibes, Christin stürken, Eibe Carstens, Carstens offers, Dürelt Eggers, Hinrich J. (acob) Follstich, Siade Meyer, Hinrich Ticken (Tietjen), Hinrich Freße, Johan Rickels, Eybe Frese, Berndt Haßel man, Johan begien, Eyde Siebs, Claus Dierk, Dirich Normann, Tante Siade Frerß, Christian Harß, Johan Prage, Johan Carsten Bolt, Cort begien, Carsten Bolt, Hinrich Mernß, M. (= Meinhard) Münch, Hancke Holtkamp, Harm Heinß, Eibe Harß, Eibe Tanß, Harr Lüß, Johan Dürelt Johanß, Hancke Rolffs, Eller Hilgen, Friederich Tanß, Johan Schmölzt, Siebbern sibbers, Eide Tode, Hancke Schöbbernß, Johan lammers, Johann Hollwegs, Johan Becker, Hinrich Döcher, Johan Friederich tide Mann, Matteiß Grüner, Jacob witte, Johan Kortess, Johann Frerich Erichs, Johann Gronau, Dürelt Johanß, Dierck Eggers, Lück Frerß, Har Frerß, Johan Eimers, Carsten Dotz, Hinrich von Borstell, Hinrich bunk, Johan Hollings, Hinrich arcken, Christoffer Reich, Johan Huß Mann, Hancke Siebes, Johan Hanck Lübbes, Johann Eggers Eites, Hancke Lübbes, Johan gerts, Tomaß Lack Mann, Johann Hinrich meier, Johann Gröner, Johan Hannjes, Harmen Becker, Egge Jür gens.

Johann Bösch

„Märchenwelt des Preußenlandes“

Wer das Märchen als totes und überholtes Volksgut betrachtete, hat sich wieder einmal geirrt: Das in Generationen bewahrte und weitergegebene Erzählgut, Märchen, Sage, Legende, Schwank, lebt noch, es wird — und das überrascht uns besonders — auch im engeren Heimatraum noch gepflegt. Alfred Cammann führt den Nachweis in seinem neuen Werk „Märchenwelt des Preußenlandes“ 648 S. Ln. bd. 16 Bilder, Otto Meißners Verlag, 3142 Schloß Bleckede/Elbe. Von den darin berücksichtigten Erzählern sind 34 (von 94) als Vertriebene in den Raum Weser-Elbe gekommen. Sie brachten Lebensformen, Mundart und Märchen mit, die im Motiv vielleicht vor Jahrhunderten aus diesem Raum in den Osten gewandert sind. Der Volkskultur sind damit wertvolle Elemente zurückgegeben. Heimatvereine sollten sich das zunutze machen, diese Erzähler einladen und auch niederdeutsche Überlieferungs-träger erzählen lassen! Das könnte gemütliche Abende geben!

Der Niedersachse Alfred Cammann gilt heute als bedeutendster zeitgenössischer Erzählforscher, insbesondere für die Erfassung ostdeutscher und südosteuropäischer deutschsprachiger Märchenüberlieferung. Seine Arbeit basiert auf dem Erlebnis: Cammann brachte aus seiner Tätigkeit als Studienrat und Kreisheimatforscher in Westpreußen Aufzeichnungen mit, die er 1961 als „Westpreußische Märchen“ veröffentlicht konnte. Diese Sammlung ließ aufhorchen; zumal Cammann gleichmäßig Erzähler und Erzähltes zur Geltung brachte. Volkskundler und westpreußische Landsleute lobten das Buch.

Cammann errichtete 1956 in Bremen die „Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen und Niedersachsen“, er wurde in die „Wissenschaftliche Kommission für ostdeutsche Volkskunde“ berufen und ist auch im „Verein für

niedersächsisches Volkstum“ in Bremen führend tätig. Gemeinsam mit seiner Gattin nahm er nun — neben seinem pädagogischen Beruf — die Sammeltätigkeit wieder auf, jetzt ausgestattet mit Tonband und Fotoapparat, wandte sich jenen Deutschen zu, die aus Bessarabien, der Dobrudscha, Siebenbürgen und Gebieten der UdSSR in das niederdeutsche Gebiet gekommen waren, dehnte seine „im Reisen“ ausgeübte Tätigkeit auch nach Westfalen/Rheinland und Hessen aus, erfaßte Erzählgut, Volkslied und Brauchtum, Sammelgut, das heute in über 220 Tonbändern, über 1000 Farbfotos und Dias im Archiv der Forschungsstelle auf weitere wissenschaftliche Auswertung wartet.

Im Jahre 1967 erschienen Cammanns „Deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien“, ein Werk, das den wissenschaftlichen Erfolg des ersten Bandes bestätigte und in vielen Häusern der südosteuropäischen Vertriebenen als Hausbuch liegt oder liegen

sollte. Nun erschien auch das Jahrbuch des Vereins für niedersächsisches Volkstum, Bremen, die Sammlung ost- und westpreußischen Erzählgutes unter dem schon genannten Titel „Märchenwelt des Preußenlandes“. Weibliche und männliche Erzähler, die jetzt in Bremen, Bremerhaven, Stade, Osterholz-Scharmbeck, in Loxstedt, Stendorf, Leeste, in Oerel, Oldendorf (Stade) oder in Mulsum, Krs. Stade, wohnen, haben wesentlich zum Inhalt dieses wertvollen Buches beigetragen. Das Land Bremen, die Patenorte wie Bremerhaven, Bremerförde, Rothenburg und andere, ebenso Geldinstitute und private Spender haben die Drucklegung des Buchs ermöglicht.

Das Buch könnte ein wertbeständiges Weihnachtsgeschenk sein für Heimatfreunde aus Nieder- und Ostdeutschland, für Ost- und Westpreußen natürlich besonders. Cammann ist wert, mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet zu werden! Dr. Wilhelm Stöltling

Umschau

Die Sonntagsepistel plattdeutsch

Unter diesem Titel erschien kürzlich im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft plattdeutscher Pastoren in Niedersachsen ein von Heinrich Kröger und Rudolf Gensch herausgegebenes Büchlein von 64 Seiten, das zum Preis von 3 DM in Soltau, Birkenweg 3, oder im Buchhandel erhältlich ist. Hier liegt endlich für jeden Sonntag des Kirchenjahres eine Sammlung von Episteln in verschiedenen niederdeutschen Mundarten Niedersachsens vor. Viele der Verfasser stammen aus unserer Gegend, so die Pastoren Rudolf Gensch in Bremen, Günther von Glahn in Worpsswede (früher Wremen), Wer-

ner Jantzen in Cadenberge, Gerd Koll in Osnabrück (früher Altlüneberg), Heinz Kopf in Landesbergen, Heinrich Kröger in Soltau, Reemt Lottmann in Bremerhaven, Heinz Peters in Altenbruch, Ortgies Stakemann in Oese und Egon Wille in Lüdningworth. Wir wünschen dem Buch weite Verbreitung und häufige Verwendung! Zur Verlebendigung und Vertiefung der Gottesdienste könnten diese plattdeutschen Sonntagsepisteln gewiß beitragen.

Niederdeutsche Bühne

„Waterkant“ erfolgreich

Mit mehr als 35 Aufführungen kann die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven mit der von Klaus Richter besorgten Inszenierung des Volksstücks „Peper un Solt“ von Karl Bunje im Kleinen Haus des Bremerhavener Stadttheaters einen nach-

haltigen Erfolg verbuchen. Für Ende März ist die Premiere der Komödie „Meister Anecker“ von August Lahn vorgesehen; mit der Probenarbeit unter der Regie von Martin Truthmann wurde inzwischen begonnen.

Grevesmühl-Quartett

erneut in Otterndorf

Bremerhavens bekanntes Streichquartett gastierte wieder im Kranichhaus. Neben je einer Quartett-Komposition von Beethoven und Mozart erklang am Abend des 14. Dezember 1973 weihnachtlich-stimmungsvolle Musik des wenig bekannten Gaetano Maria Schiassi (ca. 1690–1754). Oberkreisdirektor Dr. Quidde hieß die Künstler herzlich willkommen und konnte eine stattliche Zuhörerschaft begrüßen.

Umschau

Zwei neue Bücher der Fehrs-Gilde

Im Verlag der Fehrs-Gilde in Hamburg-Wellingsbüttel erschienen in den vergangenen Monaten zwei niederdeutsche Bücher, die eine Bereicherung des guten plattdeutschen Schrifttums darstellen. Es handelt sich um Hein Bredendieks „Ut Barlach sien Warkstääd“ und um Ernst-Otto Schlöpkes „Twee Ohren hett de Minsch“. Der Oldenburger Schriftsteller Hein Bredendiek versucht mit der plattdeutschen Interpretation einiger Plastiken Ernst Barlachs gleichsam dem Bildhauer über die Schulter zu sehen und dessen Gespräche und Gedanken, die ihn mit seinem Werk verbunden haben mögen, nachzuvollziehen. — Dagegen sind in dem anderen Band endlich einmal die wichtigsten Arbeiten Ernst-Otto Schlöpkes zusammengefaßt, der sich bislang als Lyriker, Epiker und Hörspielautor bewährt hat. Gern nimmt er sich mit einer gehörigen Portion zeitkritischem Humor der Verborgenheiten und Verlogenheiten unserer Zivilisation an. Gäbe es ein niederdeutsches Kabarett, Schlöpke wäre wahrscheinlich sein bissigster und erfolgreichster Texter.

„Gerhard van Heukelum“ in den „Niedersächsischen Lebensbildern“

Die einen nannten ihn einen Verräter, die anderen machten ihn zum Senator: Gerhard van Heukelum, erster Bürgermeister von Wesermünde nach dem Kriege, das durch seine Mithilfe und in seiner „Regierungszeit“ zu Bremerhaven wurde. 1890 in Husum geboren, kam er mit 23 Jahren an die Unterweser, wo er sich bald als Abgeordneter und politischer Redakteur hervortat. Mit seinem Leben und den Gegebenheiten, die endlich 1947 zur Eingliederung der Unterweserstadt in das Land Bremen führten, beschäftigt sich die Schrift „Gerhard van Heukelum“ aus der Feder des Bremerhavener Stadtarchivars Dr. Burchard Scheper, die im Rahmen der Niedersächsischen Lebensbilder beim Verlag August Lax in Hildesheim erschienen ist. Sie fordert zum Verständnis geschichtlicher Vorgänge heraus und sei Befürwortern wie Gegnern einer Loslösung Bremerhavens von Bremen besonders ans Herz gelegt.

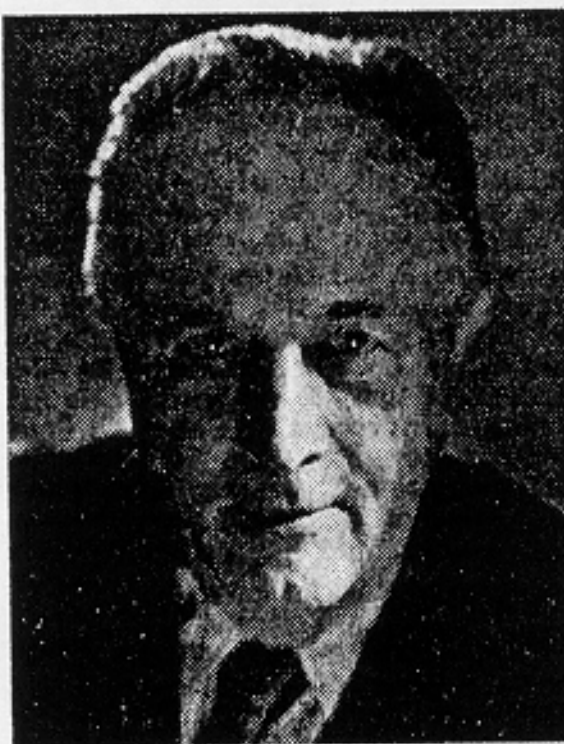
Johann Segelkens neueste Bücher

Unser inzwischen 86 Jahre alter Morgenstern-Freund Johann Segelken, dessen materialreiches Osterholz-Scharmbecker Heimatbuch vor einigen Jahren bereits in dritter Auflage herauskam, hat seine Erlebnisse eines vierwöchigen Aufenthaltes in Gefängnis und Zuchthaus im Juni 1945 jetzt in dem „Tagebuch im Kittchen“ im Verlag H. Saade, Osterholz-Scharmbeck, veröffentlicht. Das Geleitwort zu diesen dokumentarischen Aufzeichnungen schrieb der Ehrenvorsitzende des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Dr. Benno Eide Siebs. — Im gleichen Verlag erschienen in einem kleinen Sammelband 39 kleine plattdeutsche Geschichten, in denen der Verfasser zumeist heitere Jugenderinnerungen aus der Zeit um die Jahrhundertwende festgehalten hat.

Hein Diers is achtzig worrn

An 'n 20. Februar hefft de Ollenborger jehn Kringbaas Hein Diers an den sien 80. Geburtsdag grot fiert. Ok siene veelen plattdeutschen Frün in ganz Nedderdütschland hefft em graleert. Al lang hört he to de Lüd, de wiet öber sien Ollenborger Land rut veel for't Plattdeutsche deit. So is he jung bleben. As Stürmann von de „Stunde der jungen Autoren“ wiest he dat jedet Jahr in Bevensen, wenn de plattdeutschen Schrieberslud von Sleswig-Holsteen bit Flandern tohoopkaamt. Ok den Plattdeutschen Klenner

stellt he Jahr for Jahr mit veel Leef tosam. Siene lütten Theaterstücken sünd just so geern opnahmen worrn as siene plattdeutschen Gedichten un Geschichten. Klar, dat de ole Schoolmester sik mit de schöne Sammlung von Kinnerriemels un Kinnergedichten „Riemels, Radels, Rummelpott“ bannig veel Möh geben hett. All sien Arbeit, siene Posten und Orden kann 'n hier doch nich opföhren. So laut us dor man erst mal 'n Sticken bisteeken! Un Hein Diers, he schall sik mann fuchdig halen und düchdig in de Gang blieden!



Heimatbuch Labiau

Mit Unterstützung durch den Patenkreis Land Hadeln hat jetzt die Kreisgemeinschaft des alten ostpreussischen Kreises Labiau ein Heimatbuch veröffentlicht, das dieses Kreisgebiet am Kurischen Haff darstellt. Zahlreiche, meist ostpreussische Autoren waren hierbei am Werk, Land und Leute, Landschaft und Kultur, Geschichte und Wirtschaft werden auf mehr als 400 Seiten behandelt. Natürlich ist es keine wissenschaftliche Kreisbeschreibung, auch keine kritische geschichtlich-soziologische Bestandsaufnahme (obwohl sich genügend Stoff dafür anbietet), sondern in erster Linie ein Erinnerungsbuch für die früheren Bewohner des Kreises und ihre Nachkommen. Trotzdem enthält es auch Beiträge mit wissenschaftlichem Anspruch wie die Abschnitte über Geographie und Vorgeschichte (für die man sich allerdings etwas ausführlichere ethnographische Angaben gewünscht hätte). Beachtlich auch das weitgefächerte Schrifttumverzeichnis und Register.

Nach langjährigen Vorarbeiten wurde das Buch für Hadelns Patenkinder zu Beginn des neuen Jahres veröffentlicht. Die Otterndorfer Firma Hottendorff führte den Druck sorgfältig aus, während der ostdeutsche Archäologe Dr. Rudolf Grenz — früher in Rotenburg/Wümme, heute in Marburg/Lahn lebend und tätig — den Sammelband redigierte. (War es eigentlich nötig, seinen Titel immer wieder herauszustellen? Und auf Umschlag und Einband hätte vielleicht der Name des Schriftleiters fehlen können).

Ein großer Teil des Materials wurde aus älterem und neuerem Schrifttum zusammengestellt bzw. direkt übernommen, also nicht speziell für dieses Buch erarbeitet. Das mindert jedoch nicht das Verdienst des Schriftleiters und seiner Helfer. Wenig glücklich wird man indessen mit der umfangreichen Bebilderung, die auch dort mäßige Vorlagen benutzte, wo nachweislich sprechendere und auch technisch bessere Aufnahmen und Zeichnungen etc. zur Verfügung standen. Auch sonst drängen sich einige Fragen auf: Wenn das Vereinsleben in beachtlichem Maße berücksichtigt wurde, muß es verwundern, daß man über die Wirksamkeit der politischen Parteien fast nichts erfährt. Die Periode des Nationalsozialismus wird nur gelegentlich und ganz am Rande

erwähnt, obwohl sie eine der Voraussetzungen für das grauenhafte Geschehen des Jahres 1945 und der Folgezeit bildete — das Geschehen, mit dem das historische Ostpreußen sein Ende fand. Hier wird das Buch dann übrigens wieder ausführlich. (Solche Beobachtungen kann man freilich auch bei Publikationen machen, die sich mit der jüngeren Vergangenheit westdeutscher Territorien befassen.)

Trotz dieser Einwände wird kein kundiger Leser den Herausgebern, dem Redakteur und den Mitarbeitern des voluminösen Bandes seinen Respekt versagen für die beträchtliche Arbeitsleistung, für das Maß an Kleinarbeit und für die Hingabe, ohne die eine solche Dokumentation nicht geschaffen werden kann. Und es überrascht angenehm, daß es rund drei Jahrzehnte nach der Vertreibung noch möglich war, ein so umfassendes und z. T. gründliches Bild eines ostdeutschen Kreises zu zeichnen. Nur wenige Jahre später wäre dies wohl nicht mehr möglich gewesen.

Nachdem für andere ostpreussische Kreise schon länger Heimatbücher vorlagen, haben nun auch die Labiauer „ihr“ Buch erhalten. Sie werden es freudig in die Hand nehmen, doch auch der landfremde Interessent wird es mit Gewinn benutzen.

Noch einmal Heimatpfleger als Allroundman

Zu dem im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 287 (November 1973) abgedruckten Artikel „Heimatpfleger als Allroundman — Aus der Praxis volkscultureller und ortsgeschichtlicher Forschung auf dem Lande“ von Ortsheimatpfleger Rektor Karl Gebhardt, Neuenwalde, schreibt uns Frau Gerda Kistner, Neuenwalde, mit der Bitte um Veröffentlichung:

Beim Leser wurde der Eindruck erweckt, als sei ich in dem erwähnten Mitarbeiterstab unter der Führung von Herrn Gebhardt tätig gewesen und daher sei auch meine Arbeitsleistung auf dem Gebiet der Heimatforschung als das Resultat seiner Aktivitäten zu werten.

Richtig ist, daß ich einmal vor zehn Jahren eine Zusammenarbeit in der Heimatforschung anstrebte; diesen Versuch gab ich jedoch wegen unterschiedlicher Wertvorstellungen nach kurzer Zeit wieder auf.

Selbstverständlich habe ich im Auftrage und für das Institut für historische Landesforschung („Niederdeutsches Wörterbuch“ der Universität Göttingen), Leiter Prof. Dr. H. Wesche, die Flurnamen von Neuenwalde gesammelt und erforscht durch umfangreiches Quellenstudium in verschiedenen Archiven und in der Literatur sowie durch ausgiebige Nachforschungen in der Feldmark und Befragungen Einheimischer. Eine Anleitung für die Arbeit sowie Spezial-Karteikarten und -Sammelbögen erhielt ich durch persönliche Verbindung zu Prof. Wesche vom Göttinger Institut. Die Veröffentlichung der Arbeit erfolgte 1965 unter dem Titel: „Die Flurnamen von Neuenwalde“ im Jahrbuch 46 der Männer vom Morgenstern auf den Seiten 43 bis 100.

Was Herr Rektor Gebhardt über ein „Team“ berichtet, entspricht den Tatsachen, soweit es seine Gemeinschaftsarbeit mit dem Justizbeamten Schinzel betrifft. Die Behauptung, ich hätte auf dem Gebiet Archäologie in seinem Team mitgearbeitet, ist schlicht un wahr.

Zur Ergänzung meiner Wüstungsforschung und für meine siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen war es notwendig, auch bestimmte Flurteile abzusuchen. Das reichhaltige Fundmaterial habe ich nicht beim Ortsheimatpfleger abgeliefert; es wurde von mir direkt dem Kreisarchäologen zur wissenschaftlichen Auswertung übergeben.

Unter der Überschrift: „Nichtchronik“ doch eine Chronik“ wird von Hans Aust im Niederdeutschen Heimatblatt Nr. 289, (Januar 1974) das

neueste Werk von Rektor Gebhardt: „Neuenwalde 1950—1970“ kritisch besprochen.

In diesem Werk, das der Autor mehrfach als „Leistungsschau“ bezeichnet, steht: „Das ‚Gespann‘ Kistner (Vor- und Frühgeschichte), Gebhardt (Volkswunde und Brauchtum, Archivalien) und Schinzel (zeichnerische Darstellungen, Fotos, Film, Restauration usw.) bot ideale Voraussetzungen für eine allseitige Erfassung der Vergangenheit und Gegenwart des Dorfes in den geschilderten Jahren.“ „Kistner (Vor- und Frühgeschichte)“ in einem Gespann mit Gebhardt und Schinzel „in den geschilderten Jahren“ ist eine freie Erfindung des Autors der „Chronik“. Das hat es in Neuenwalde nie gegeben!

Männergeschichten

Ein Mitglied des Heimatbundes, eine Dame aus Otterndorf, schrieb uns folgende kleine Begebenheit, die wir nicht unterschlagen wollen: „Als ich noch im Krankenhaus lag und wieder lesen konnte, lag auf meinem Nachtschisch das Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Als eine junge Schwester das Buch sah, sagte sie: ‚So sind die Frauen! Kaum geht es ihnen etwas besser, da lesen sie schon gleich Männergeschichten.‘“

Wir wünschen unserem Mitglied weiterhin gute Besserung und können auf diesem Wege mitteilen, daß der neue Band der „Männergeschichten“ im Druck ist und demnächst erscheinen wird.

Bernhard Wirtgen †

Nach schwerer Krankheit verstarb in Stade am 30. Januar 1974 im Alter von 62 Jahren Archivoberrat Dr. phil. Bernhard Wirtgen. Seit 1945 war der in Dessau Geborene in Stade als Archivar der Ritterschaft, des dortigen Geschichtsvereins und der Stadt tätig. Er leitete die drei Stader Museen und die große wissenschaftliche Bibliothek des Stader Geschichts- und Heimatvereins. In zahlreichen Veröffentlichungen beschäftigte er sich mit der Geschichte der Stadt Stade. Als Stadtarchivar betreute er eine Vielzahl von Examenkandidaten und Doktoranden und brachte Einheimischen wie Fremden die Vergangenheit „seiner“ Stadt bei so mancher Stadtführung nahe. Im Stader Verein, dessen 2. Vorsitzender er war, und im Landschaftsverband Stade war er wegen seines Kenntnisreichtums und eines sachlich-kritischen Urteils ein stets geschätzter Mitarbeiter. Die Stadt Stade verlor mit ihm einen ungemein arbeitsfreudigen und pflichtbewußten wissenschaftlichen Beamten. Seinen Kollegen und Fachgenossen war er allzeit in lebenswürdiger Hilfsbereitschaft und nachbarlicher Aufgeschlossenheit verbunden. Bernhard Wirtgen hat sich um Stadt und Regierungsbezirk Stade verdient gemacht. Er hinterläßt eine schmerzliche, kaum zu schließende Lücke.

Tagung der MvM-Gruppe Hamburg

Am 4. Februar fand eine Zusammenkunft der unter der Leitung von Dr.-Ing. W. Olbers stehenden Bezirksgruppe Hamburg der Männer vom Morgenstern statt, auf der über die Arbeit des Heimatbundes 1973/74 berichtet wurde und auf der anschließend Dr. Erich von Lehe einen Lichtbildervortrag über seine Fahrt zu den Ägäischen Inseln hielt.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 6,— DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzgen & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 136 96. Redaktionsanschluß: Dr. Hans Aust, Bernd Behrens, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lemcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 285 Bremerhaven, Postfach 3224.